



C. M.
SPOERRI

DAS
JUWEL DER
TALMEREEN

STERNENSAND VERLAG • BAND 3

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Impressum](#)

[Widmung](#)

[Landkarte Altra](#)

[Kapitel 1 - Léthaniel](#)

[Kapitel 2 - Schatten](#)

[Kapitel 3 - Léthaniel](#)

[Kapitel 4 - Schatten](#)

[Kapitel 5 - Léthaniel](#)

[Kapitel 6 - Léthaniel](#)

[Kapitel 7 - Schatten](#)

[Kapitel 8 - Lucja](#)

[Kapitel 9 - Léthaniel](#)

[Kapitel 10 - Lucja](#)

[Kapitel 11 - Léthaniel](#)

[Kapitel 12 - Schatten](#)

[Kapitel 13 - Léthaniel](#)

[Kapitel 14 - Steinwind](#)

[Kapitel 15 - Léthaniel](#)

[Kapitel 16 - Schatten](#)

[Kapitel 17 - Léthaniel](#)

[Kapitel 18 - Gabriella](#)

[Kapitel 19 - Léthaniel](#)

[Kapitel 20 - Léthaniel](#)

[Kapitel 21 - Léthaniel](#)

[Kapitel 22 - Gabriella](#)
[Kapitel 23 - Léthaniel](#)
[Kapitel 24 - Gabriella](#)
[Kapitel 25 - Gabriella](#)
[Kapitel 26 - Léthaniel](#)
[Kapitel 27 - Léthaniel](#)
[Kapitel 28 - Gabriella](#)
[Kapitel 29 - Schatten](#)
[Kapitel 30 - Gabriella](#)
[Kapitel 31 - Schatten](#)
[Kapitel 32 - Gabriella](#)
[Kapitel 33 - Léthaniel](#)
[Kapitel 34 - Gabriella](#)
[Kapitel 35 - Schatten](#)
[Kapitel 36 - Gabriella](#)
[Kapitel 37 - Gabriella](#)
[Kapitel 38 - Léthaniel](#)
[Kapitel 39 - Gabriella](#)
[Kapitel 40 - Gabriella](#)
[Kapitel 41 - Gabriella](#)
[Kapitel 42 - Léthaniel](#)
[Kapitel 43 - Gabriella](#)
[Kapitel 44 - Léthaniel](#)
[Kapitel 45 - Léthaniel](#)
[Epilog 1 - Léthaniel](#)
[Epilog 2 - Schatten](#)
[Nachwort 1 der Autorin](#)
[Spoilerkapitel 1 - Gabriella](#)

[Spoilerkapitel 2 - Gabriella](#)

[Spoilerkapitel 3 - Mica](#)

[Nachwort 2 der Autorin](#)

[Glossar](#)

[Zeitstrahl](#)

[Weitere Bücher aus demselben Universum](#)

[Die Alia-Reihe \(5 Bände\)](#)

[Der rote Tarkar \(Einzelband\)](#)

[Die Legenden von Karinth \(4 Bände\)](#)

[Greifen-Saga \(3 Bände\)](#)

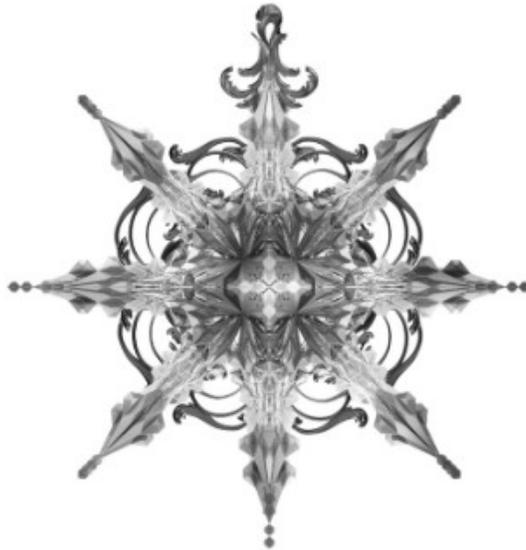
[Damaris \(4 Bände\)](#)

C. M. SPOERRI

Das Juwel der Talmeren

Band 3

Fantasy



Das Juwel der Talmeren (Band 3)

Obwohl Léthaniel nichts lieber tun würde, als Gabriella zu befreien, so ist da auch sein Pflichtgefühl der Herrscherin gegenüber. Er muss nach Fayl reisen, um seinen Auftrag zu Ende zu bringen. Aber sind die Götter ihm wirklich gnädig gesinnt und wird er jemals ins Gebirge zurückkehren können, um das zu erlangen, was für ihn kostbarer als alle Juwelen dieser Welt ist - die einzig wahre Liebe?

Die Autorin



C. M. Spoerri wurde 1983 geboren und lebt in der Schweiz. Sie studierte Psychologie und promovierte im Frühling 2013 in Klinischer Psychologie und Psychotherapie. Seit Ende 2014 hat sie sich jedoch voll und ganz dem Schreiben gewidmet. Ihre Fantasy-Jugendromane (»Alia-Saga«, »Greifen-Saga«) wurden bereits tausendfach verkauft, zudem schreibt sie erfolgreich Liebesromane. Im Herbst 2015 gründete sie mit ihrem Mann den Sternensand Verlag.

www.sternensand-verlag.ch
info@sternensand-verlag.ch

1. Auflage, Oktober 2022

© Sternensand Verlag GmbH, Zürich 2022

Umschlaggestaltung: Alexander Kopainski

Lektorat: Sternensand Verlag GmbH | Natalie Röllig

Korrektorat: Sternensand Verlag GmbH

Satz: Sternensand Verlag GmbH

ISBN (Taschenbuch): 978-3-03896-254-0

ISBN (epub): 978-3-03896-255-7

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

The logo for Sternensand Verlag features the word "STERNENSAND" in a large, serif font with three small stars above the letter "S". Below it, the word "VERLAG" is written in a smaller, all-caps, serif font.

Zuhause ist kein Ort,
sondern ein Gefühl.

C.

Altra



Kapitel 1 - Léthaniel

Noch einmal wende ich mich der kleinen Holzhütte zu, die hinter uns im strahlenden Sonnenschein liegt.

Auf der saftigen Wiese glitzert der Tau der Nacht wie magisch vor sich hin.

Es ist ein wahrhaft malerischer Anblick mit den Tannen und den Berggipfeln rundherum. Die höchsten Spitzen des Talmerengebirges tragen ewigen Schnee. Doch bei Gabriellas Zuhause ist es schon morgens warm genug, um ohne Mantel herumzulaufen.

Scheiße, ich hätte nicht gedacht, dass es mir so schwerfällt, diesem Ort den Rücken zu kehren.

Gabriellas Gesicht taucht vor meinem inneren Auge auf und ich vermeine sogar, ihren Duft nach Kräutern zu riechen.

Die vergangene Nacht war ein einziger Albtraum. Immer wieder schreckte ich aus dem Schlaf hoch und glaubte, ihre Stimme zu hören.

Aber sie ist nicht mehr hier ... sie wurde von einem verdammten Drachen gefangen genommen, da sie das Juwel der Talmeren trägt und nicht mehr ablegen kann.

Wie dämlich war ich bloß, ihr einfach ein solches Schmuckstück zu schenken, von dem ich nicht einmal wusste, ob es Kräfte hat - und wenn ja welche.

Nur um Gabriellas Herz zurückzuerobern ... dabei hätte ich das definitiv auch ohne dieses Amulett geschafft.

Innerlich schlage ich mir zum tausendsten Mal mit der Hand gegen die Stirn, während ich auf meiner Unterlippe herumkaue.

Gabriella wusste, dass sie beim Drachen bleiben muss, als dieser uns in seinen Hort teleportierte, damit sie meiner Gefährtin, der Wassermagierin Lucja, helfen konnte. Ich sah es in ihren Augen, ehe sie diese für einen langen Schlaf schloss, gefangen in der Magie des Drachen.

Sie wusste es ... und ... sie tat es für mich ... damit ich meinen Auftrag in Fayl zu Ende bringen kann.

Scheiße!

»Ich komme zurück«, murmele ich. »Das schwöre ich dir bei meinem Leben, Ella.«

Daraufhin gebe ich Meteor den Befehl, in die Luft zu steigen, und richte den Blick nach vorn. Hinter mir sitzt Lucja, unter uns reiten mein Kumpel Steinwind und der ehemalige Assassine Schatten auf ihren Pferden.

Wir werden nun zu diesem vermaledeiten Zirkelleiter in Fayl reisen, ihn davon überzeugen, dass er verdammt noch mal seinen Arsch bewegen, seine veralteten Ideologien zum Mond schießen und der Herrscherin Altras die Hand reichen soll. Und dann ... dann kehre ich in die Talmeren zurück, um Gabriella aus den Fängen des Drachen zu befreien.

Vor unserem Aufbruch haben wir die Vorräte der Schwestern geplündert, da sie diese ohnehin nicht mehr benötigen und das meiste verdorben wäre, wenn sie in ihre Hütte heimkehren. Oder die Sachen wären womöglich Plünderern in die Hände gefallen, die ihr Zuhause finden.

Für Damaris, die nach Chakas geflogen ist, um ihre Magie im Greifenorden beherrschen zu lernen, versteckten wir alles Notwendige in einer Kiste unter ihrem Bett, die sie hoffentlich findet, sollte sie wider Erwarten vor mir zur Hütte zurückkommen. Sie versprach Gabriella, drei Jahre im Magierzirkel von Chakas zu bleiben, aber wer weiß schon, wie schnell sich die Launen eines jungen Mädchens ändern können? Sicher ist sicher. Zudem hinterließ ich einen Brief für Damaris und legte ihn auf ihr Bett, falls sie früher zurück ist. Darin schrieb ich, dass Gabriella bei mir sei und wir in ein paar Wochen zurückkämen.

Nicht ganz gelogen, doch auch nicht die Wahrheit. Ich wollte damit verhindern, dass sie sich Sorgen um ihre Schwester macht und sich womöglich anschickt, den Drachen zu suchen, um Gabriella auf eigene Faust zu befreien. Zuzutrauen wäre es diesem feurigen Mädchen, das öfter auf den Bauch hört als auf den Verstand.

Kurz muss ich schmunzeln ... die beiden Schwestern sind so unterschiedlich wie Tag und Nacht und trotzdem ein Herz und eine Seele.

Nur schon für Damaris muss ich Gabriella zurückholen.

Wir haben auch einen großen Teil von Gabriellas Heiltränken und Tinkturen eingepackt, um sie später gegen andere Dinge in Dörfern zu tauschen, da wir keinerlei Geld mehr besitzen, seit die Dunkeelfen uns gefangen genommen und ausgeraubt haben. Ich werde später den Schwestern alles zurückzahlen, das habe ich mir fest vorgenommen.

Später ... wenn ich in Fayl hoffentlich an Geld komme.

Vielleicht kann ich mir dann sogar eine Tabakpfeife kaufen – das Rauchen fehlt mir mehr denn je, was vor allem auf die abermalige Trennung von Gabriella zurückzuführen ist. Früher, als ich noch ein Sandschurke war, hat das Rauchen zu meinem Alltag gehört. Später, in Chakas, benötigte ich es nur noch selten, doch seitdem ich nach Merita gekommen und in die Dienste der Herrscherin getreten war, frönte ich wieder vermehrt meinem Laster.

Tja, meine Tabakpfeife fiel leider wie alles andere in die Hände der Dunkelelfen ... Bei der Vorstellung, wie ein Dunkelelf Pfeife raucht, muss ich beinahe schmunzeln. Aber nur beinahe.

Dieses Scheißpack hätte uns fast getötet!

Ich schaue nach unten, wo ich Steinwind und Schatten nur noch als kleine Punkte ausmachen kann. Da die beiden Mühe mit ihren neu erstandenen Pferden im unwirtlichen Gelände der Talmeren haben, beschlossen Lucja und ich, die Gegend zu erkunden und ihnen die besten Wege durch den felsigen Untergrund zu weisen. Sobald wir die höchsten Gebirgsgipfel hinter uns lassen, werden wir schneller vorankommen.

Die Reise zur nächsten größeren Ortschaft mit dem für mich reichlich ironisch klingenden Namen ›Hort‹ verläuft zum Glück ohne weitere Zwischenfälle. Die Stadt liegt direkt in den Ausläufern des Talmerengebirges und wimmelt nur so

von Reisenden, die entweder gerade aus den Bergen kommen oder dorthin unterwegs sind.

Ich rümpfe die Nase, als wir sie betreten, da man hier nicht sonderlich Wert auf Reinlichkeit zu legen scheint. Überall liegen Müll und Dreck auf den Straßen, die größtenteils aus gestampfter Erde bestehen.

»Und hier wollen wir wirklich zwei Tage bleiben?«, hake ich sicherheitshalber bei Lucja nach, die neben mir hergeht.

Sie wirft einen Blick auf Schatten zu ihrer Rechten, dann auf mich. »Du kannst auch gern vor der Stadt bei deinem Greif schlafen, wenn dir das lieber ist«, entgegnet sie schulterzuckend.

Inzwischen haben wir aufgehört, einander förmlich anzusprechen – so eine abenteuerliche Reise schweißt eben zusammen.

Na ja, zumindest war mir Lucja noch nie so sympathisch wie in den vergangenen Tagen. Sie hat offenbar ein schlechtes Gewissen, weil Gabriella ihretwegen im Drachenhort bleiben musste, und tat mir so viele Gefallen, dass es fast schon unangenehm war.

Jetzt runzle ich die Stirn und begegne ihren stahlblauen Augen, die in krass faszinierendem Gegensatz zu ihrer dunklen Haut stehen. »Glaub mir, bei Meteor zu sein, wäre mir tatsächlich lieber. Aber wir trennen uns nicht mehr, verstanden? Ich habe keine Lust darauf, dass jemand von uns gefangen genommen, entführt oder gar getötet wird.«

Also das gilt für uns drei Menschen plus Dunkelelf. Meinem Greif indes verbot ich, in die Stadt mitzukommen,

da ich nicht weiß, wie die Leute hier auf ein derartiges Geschöpf reagieren. Immer noch bin ich mit ihm verbunden, er ist nicht allzu weit weg von mir, das spüre ich. Sollte ihm etwas zustoßen, wäre ich sofort zur Stelle – und umgekehrt.

»Wenigstens gibt es in diesem Kaff eine Kneipe!«, ertönt Steinwinds polternde Stimme hinter mir, und im nächsten Moment werde ich von meinem Kumpel überholt, der geradewegs auf eine mehr als übel wirkende Spelunke zusteuert.

»Heißt wohl für uns alle: Bier her!«, bemerke ich, während ich dem Hünen folge und mich versichere, dass Schatten und Lucja es mir gleichtun.

Beide natürlich mit den miesepetrigsten Gesichtern, die man sich vorstellen kann. Schatten mag keine Menschen – also nicht nur Menschen, allgemein alles, was auf zwei Beinen geht, atmet und spricht – und Lucja ist ihm in diesem Punkt äußerst ähnlich.

Mir persönlich machen Menschenmassen nichts aus, solange ich einen Grund habe, mich in ihnen aufzuhalten.

Und genau den habe ich jetzt: Bier.

Endlich!

Bei Gabriella gab es zwar Kräuterschnaps, aber den kann man nun mal nicht humpenweise in sich hineinkippen – und mir ist so sehr danach, mir einen hinter die Binde zu gießen. Für einen kurzen Moment alles rund um mich herum zu vergessen. Die verdammten Sorgen und Gedanken endlich ruhig werden zu lassen.

Drauf geschissen, ob das eine gute Art ist, mit seinen Problemen umzugehen, oder nicht!

Dass es Steinwind ähnlich ergeht, kann ich ihm nicht verdenken.

Er ist einfach mal ein verdammter Halbriese!

Auch wenn er es bisher zu verbergen versuchte und ich mich hütete, ihn von mir aus darauf anzusprechen – der kurze Aufenthalt im Olymp und die Konfrontation mit seinesgleichen machen ihm immer noch zu schaffen.

Seine Vision, in der er Vater wurde und seine Frau bei der Geburt starb, jagt auch mir eine Gänsehaut über den Rücken, wenn ich daran denke.

Keine Ahnung, was diese verdammten Titanen dazu bewegte, ihn derart zu foltern.

Wie grausam kann man bloß sein?!

Wieder einmal steigt Wut in mir hoch auf diese Mächtegern-Götter, und der Gedanke, zu ihnen zurückzukehren, um den Wüstenzweig Elderion zu befreien, und ihnen nochmals so richtig in den Arsch zu treten, beflügelt meine Schritte.

Jap, ich werde ihnen zurückzahlen, was sie Steinwind, Schatten und mir antaten. Und Meteor. Ihn haben sie ja auch entführt!

Aber eins nach dem anderen. Erst mal ruft das Bier nach mir – danach Fayl.

Und dannnnnn ... Oh, ihr Titanenschweine, ihr werdet so was von am Arsch sein!

»Ich bin so was von am Arsch«, stöhne ich und bemühe mich, so ruhig wie möglich auf der unbequemen und nach fauligem Stroh stinkenden Matratze zu liegen.

Mein Schädel dröhnt wie eine Zwergenschmiede, in der lauter Lehrlinge ihre stümperhaften Fähigkeiten üben, und der Geschmack in meinem Mund lässt mich würgen. Was zu einem erneuten Stöhnen führt, da ich mich dadurch bewege.

Scheiße ... wie viel habe ich gestern getrunken?!

Ist überhaupt heute Morgen oder ist es immer noch heute? Oder übermorgen? Gestern nicht, das wäre schräg ...

Während ich mich zurück in die Welt der Lebenden kämpfe, gleiten bruchstückhafte Erinnerungen vor meinem inneren Auge vorbei.

Die Schenke war gut besucht und der Lärm sowie Gestank fast schon überwältigend nach Wochen der Ruhe und frischen Luft.

Trotzdem haben Steinwind und ich zielsicher einen leeren Tisch gefunden und gleich acht Humpen Bier gegen einen Kräutertrank getauscht. Jeweils drei für Steinwind und mich und einen für Schatten und Lucja, die sich wenig begeistert in der Spelunke umsahen.

Schatten hat seit unserer Ankunft in der Stadt Hort sein Äußeres verschleiert, indem er die Kapuze seines Umhangs, so tief es ging, in die Stirn zog. Das änderte er auch in der Schenke nicht und ich hatte fasziniert beobachtet, wie er das Bier trank, ohne dass der Stoff über seinem Gesicht verrutschte. Wie lange man dafür üben musste, konnte ich

nur erahnen, wahrscheinlich wurde einem das in der Schattengilde von Karinth bereits als Kind beigebracht.

Die Vorstellung betrunkenen Assassinenkinder hatte einen Lachanfall bei mir ausgelöst, den keiner meiner drei Gefährten nachvollziehen konnte, da ich meine Gedanken nicht laut aussprach.

War mir egal, ich lachte endlich wieder mal und genoss es – so lange, bis ich mich am Bier verschluckte und beinahe an einem Hustenanfall krepierend wäre.

Toller Tod ... ertrunken am eigenen Sabber ...

Steinwind betrank sich in Rekordzeit so sehr, dass selbst *ich* darüber erstaunt war. Er lallte irgendetwas von einer Frau, die er wohl am Tresen gesehen hatte, und begab sich auf die Suche nach ihr. Das endete damit, dass er kaum zwei Schritte später flach auf dem ekligen Boden lag, da seine Beine ihm nicht mehr gehorchen wollten. Mit Mühe und Not – und Schattens Hilfe – hievte ich ihn auf den Stuhl zurück.

Indes hatte Lucja für uns zwei Zimmer besorgt, die sich dankenswerterweise direkt über der Gaststätte im selben Haus befinden.

Ich nehme an, in einem davon liege ich nun auf einem Bett.

Hoffentlich ...

Blinzelnd lasse ich ein paar Lichtstrahlen an mein Auge dringen – und schließe es gleich wieder.

Verdammt noch eins, wie hell kann Licht überhaupt sein? Ich habe das Gefühl, dass es direkt mein Gehirn verbrannte

... insofern ich das gestern nicht bereits weggesoffen habe.

Ein weiteres Stöhnen entfährt mir und ich ziehe scharf die Luft ein - was ein erneutes Würgen hervorruft, da ich abermals mit meinem scheußlichen Mundgeruch konfrontiert werde.

So gut es sich auch gestern angefühlt hat, sich die Birne zu füllen ... heute bereue ich jeden Schluck, der über den ersten Humpen hinausging.

Ehe ich in einem ewigen Kreislauf aus Stöhnen und Würgen gefangen bin, beschließe ich, all meine Kraft zusammenzureißen und mich aufzusetzen.

Der schlechteste Einfall, den ich je hatte!

Kaum habe ich meinen Oberkörper in die Senkrechte befördert, dreht dieser sich auch schon zur Seite und entleert kurz darauf den gesamten Mageninhalt neben sich.

Ich kann nicht viel mehr tun, als hilflos zu versuchen, meine Augäpfel daran zu hindern, während des Würgens aus den Höhlen zu springen, indem ich die Lider zusammenkneife. Und zu hoffen, dass ich nicht gerade das Bett vollkotze.

Boah, ist das eklig!

Mein Magen rebelliert und mein Darm vermeldet, dass er auch noch Dinge beizusteuern hätte, was mich nun wirklich dazu bringt, die Augen aufzureißen.

Wo verdammt ist ein Nachttopf, wenn man einen braucht?!

Noch immer halb benommen sondiere ich die Umgebung. Als Erstes erscheint ein Sonnenaufgang - nur in meinem

Kopf, denn er stammt von Meteor, der sich wohl Sorgen um mich machte. Ich wollte eigentlich vor Schließung der Tore nochmals kurz aus der Stadt, um nach ihm zu schauen, das hat das fünfte Bier jedoch verhindert.

Danach weiß ich eh nichts mehr.

Mit Erleichterung stelle ich fest, dass ich mich tatsächlich in einem Zimmer mit zwei Betten befinde. Neben mir schnarcht Steinwind, der sich splitterfasernackt ausgezogen hat und *auf* statt unter der Decke liegt, die seine Blöße besser mal bedeckt hätte. Dass er von der Tresen-Frau träumt, kann ich leider nur viel zu deutlich seinem Schritt entnehmen.

Heilige Scheiße, ich bewundere gerade jede Frau, die er jemals zwischen seinen Laken beglückte und die mit diesem Gerät umzugehen wusste.

Na, wenigstens ist mein Kumpel an meiner Seite und es scheint ihm gut zu gehen – etwas *zu* gut, zugegeben.

Nachttopf!

Ich brauche einen, sonst geschieht gleich ein zweites Unglück.

Neben dem mehr schlecht als recht zusammengezimmerten Kasten namens Bett, auf welchem eine fleckige Matratze aus Stroh liegt, hat sich eine scheußlich stinkende Pfütze meines gestrigen Abendessens gebildet.

Immerhin habe ich den Boden getroffen ...

Nachttopf!

Endlich fällt mein Blick auf eine Kommode, auf der sich eine Schale zum Waschen und ein Krug befinden.

Nein, nicht zum Kacken geeignet ...

Fieberhaft suche ich weiter den Raum ab – und entdecke einen Topf direkt unter Steinwinds Schlafstatt.

Jetzt muss ich mich nur noch vom Bett erheben.

Es kostet mich all meine Überwindung, mich von der Matratze zu quälen, und die Zeit, bis ich zu Steinwind gelange, kommt mir wie Stunden vor. Endlich kann ich den Topf unter seinem Bett hervorziehen – und wüрге ein weiteres Mal.

»Du alter Schweinehund ... der ist nicht für deine verdammte Kotze gedacht!«, fluche ich.

Bringt nichts, da muss ich nun durch ... das Zimmermädchen tut mir jetzt schon leid, das die ganze Sauerei am Ende aufräumen muss.

Kapitel 2 - Schatten

»Bist du sicher, es war eine gute Idee, die beiden allein zu lassen?«, fragt Lucja, die neben mir durch die Straßen geht.

Wir führen die zwei Pferde am Zügel, um sie zu einem Hufschmied zu bringen und für die weitere Reise fit zu machen.

»Die schlafen doch eh heute bloß ihren Rausch aus«, brumme ich und denke angewidert daran zurück, wie Léthaniel und Steinwind sich gestern Abend die Kante gaben.

Die beiden führten sich auf wie kleine Jungen, die noch nie Alkohol getrunken hatten.

Lächerlich ...

Am Ende mussten Lucja und ich sie mit vereinten Kräften in ihr Zimmer verfrachten.

Die Ausrüstung nahm ich sicherheitshalber an mich und habe sie in unserem eigenen Quartier eingeschlossen, ehe wir loszogen. Nicht, dass die beiden Deppen in ihrem Vollrausch noch ausgeraubt werden.

Endlich wieder in einem einigermaßen bequemen Bett zu schlafen, war eine Wohltat – auch, dass Lucja und ich mal nicht vom Schnarchen des Hünen oder anzüglichen Bemerkungen Léthaniels in unserer Zweisamkeit gestört wurden.

Die Nacht ging für meinen Geschmack viel zu schnell vorbei, ich hätte noch gut ein paar Stunden länger in Lucjas

Armen liegen können.

Jetzt werfe ich ihr einen raschen Seitenblick zu und erhasche ein Lächeln auf ihren vollen Lippen.

Wie sehr ich diese Frau begehre ...

Am liebsten würde ich sie gleich hier in aller Öffentlichkeit an mich ziehen und küssen. Viel zu lange habe ich diese Gefühle in mir unterdrückt und mit umso mehr Vehemenz dringen sie nun an die Oberfläche.

»Was?«, fragt sie und bleibt stehen, um mich ihrerseits zu mustern.

Ihre hellen Augen leuchten förmlich und sie schlägt die Kapuze ihres Umhangs etwas zurück, sodass ihr schwarzer Haaransatz zu sehen ist. Ich habe meine extra tief ins Gesicht gezogen, um so wenig Aufmerksamkeit wie möglich auf mich zu ziehen. Wir befinden uns immer noch am Rande der Talmeren und mir ist klar, dass Dunkelelfen hier keine willkommenen Gäste sind.

»Nichts«, murmle ich und bleibe ebenfalls stehen.

»Du hast mich mit diesem Blick angesehen«, beharrt sie und legt den Kopf schief, während ihr Lächeln etwas breiter wird.

»Was für ein Blick?« Ich lege die Stirn in Falten.

»Diesem Assassinenblick.«

»Assassinenbl...« Ein leises Schnauben entweicht mir.
»Ich bin kein Assassine mehr.«

»Wenn du mich so anschaust, schon.« Sie tritt einen Schritt auf mich zu, sodass ich nur die Hand ausstrecken müsste, um sie zu berühren.

»Wie denn?«, brumme ich.

So langsam wird mir das Gespräch zu blöd. Lucja ist ohnehin die einzige Person, die ich länger als ein paar Minuten in meiner Nähe ertrage – sie sollte meine Geduld nicht überstrapazieren.

»Als wäre ich dein nächstes Opfer«, antwortet sie mit vielsagender Miene.

»Du spinnst.« Ich schüttele den Kopf und weiche ihrer Musterung aus. »Ich würde dir niemals etwas antun.«

»So meinte ich das auch nicht.« Sie kommt noch näher, zieht dabei ihr Pferd mit sich. »Eher Opfer im Sinne von ...« Dicht vor mir stellt sie sich auf die Zehenspitzen und überwindet die letzte Distanz zwischen uns, um mich zu küssen.

Obwohl es mir unangenehm ist vor all den Leuten und mitten auf der Straße, genieße ich die flüchtige Berührung ihrer Lippen auf meinen, wünsche, dass sie nicht so schnell wieder von mir ablassen würde.

»In deiner Gegenwart bin wohl eher *ich* das Opfer«, entgegne ich mit einer etwas zu rauen Stimme, was ihr ein dunkles Lachen entlockt.

»So hungrig, wie du mich gerade angesehen hast, bin ich mir da nicht sicher«, bemerkt sie und zeigt mir ihre blendend weißen Zähne. »Komm, lass uns weitergehen, sonst muss ich wirklich noch befürchten, dass du über mich herfällst.«

»Das werde ich auch – aber erst, wenn wir zurück in der Herberge sind«, murmle ich ihren Rücken an, den sie mir

zugedreht hat, da sie weitergeht.

Ob sie mich gehört hat oder nicht, kann ich nicht sagen, denn sie marschiert zügigen Schrittes den Weg entlang, zieht ihr Pferd hinter sich her. Ich beobachte ihre anmutigen Bewegungen, wie sie die Hüften schwingt, was ich trotz des Umhangs, den sie trägt, erkenne.

Diese Frau wird eines Tages mein Grab sein ...

Mit einem leisen Seufzen greife ich die Zügel meines Reittieres fester und folge ihr durch die Straßen der Stadt.

»Was soll ich damit?«, blafft mich der Hufschmied an, als ich ihm einen von Gabriellas Tränken entgegenhalte.

Im Gegensatz zu den bisherigen Menschen, denen wir in den Talmeren begegnet sind, spricht er wie alle Bewohner der Stadt Lormisch, die Landessprache von Fayl und Lormir. Sowohl Lucja als auch ich beherrschen diese jedoch fließend.

»Das ist ein Heiltrank«, erkläre ich, so ruhig ich kann.

»Von Euch Dunkelelfenbrut nehme ich gewiss nichts an!«, knurrt der weißhaarige Kerl und spuckt knapp vor meinen Füßen auf den ohnehin schon dreckigen Boden. »Wer weiß, ob Ihr mich nicht vergiften wollt.«

»Jetzt macht mal einen Punkt«, mischt sich Lucja ein und baut sich vor ihm auf. »Wir haben eine lange Reise hinter uns und wollen einfach nur in die Hauptstadt. Dieser Trank heilt all Eure Wunden in Sekundenschnelle, ihr tötet gut daran, ihn als Bezahlung für Eure Dienste entgegenzunehmen.«

»Ich habe aber keine Wunden«, erwidert der Schmied barsch.

»Das lässt sich schnell änd...«, beginne ich, werde allerdings von einem scharfen Blick Lucjas unterbrochen.

»Wie viel wollt Ihr?«, fragt sie in immer noch bewundernswert ruhigem Tonfall.

Ich für meinen Teil hätte ihm schon längst die Fresse poliert. Kerle wie der gehen mir gehörig auf den Sack und das nicht nur, weil er ganz augenscheinlich eine Dunkelelfen-Aversion besitzt.

Der Schmied verschränkt die muskulösen Arme vor der Brust und zieht eine Braue nach oben.

Mir ist klar, dass jetzt ein viel zu hoher Preis folgt, und ich knirsche schon mal warnend mit den Zähnen.

»Zehn Goldstücke«, bestätigt er meine Vermutung.

Lucja lacht trocken auf. »Zehn? Warum? Schmiedet ihr uns direkt neue Pferde?«

»Zehn Goldstücke«, beharrt er. »Oder Ihr und Euer Langohr-Freund könnt Euch verziehen.«

Gerade will ich ihm entgegenschleudern, was für ein Arsch er ist, da gewahre ich eine Bewegung neben dem Eingang der Schmiede, vor der wir stehen, und wende den Kopf in die Richtung.

»Wieder mal am Abzocken von Reisenden?«, ertönt eine junge Männerstimme und gleich darauf löst sich aus dem Schatten ein schlanker Mann, der mit geschmeidigen Schritten auf uns zukommt.

Ich verenge die Augen und mustere ihn, derweil er dasselbe mit Lucja und mir tut.

Womöglich ist er um die zwanzig, höchstens dreißig – sein Alter ist schwer zu schätzen, da er zwar trotz des leichten Bartschattens jung aussieht, aber etwas in seinen Iriden liegt, das dort bereits seit Jahrhunderten verweilen könnte. Die Augen sind ohnehin das, was mir als Erstes auffällt. Eines ist dunkel wie die Nacht und das andere von einer goldenen Farbe, die ich bisher erst bei zwei Personen sah: Elfenkapitän Maryo Vadorís und seinem Freund Raelys Avarí, dem Hauptmann der Königinnengarde der Elfenstadt Westend.

Der Mann trägt eine gut gepflegte schwarze Lederrüstung, die mit Metallteilen verstärkt wurde, und an seiner Hüfte erkenne ich ein edel wirkendes Schwert. Aus dem Zopf, zu dem er sein langes Haar zusammengebunden hat, haben sich einige pechschwarze Locken gelöst und fallen ihm über die Ohren, die spitzer als bei einem Menschen üblich anmuten.

Zu meiner Verblüffung trägt er nicht wie alle anderen Bewohner Altras einen Ring, der seine Elementbegabung verraten würde.

Ein Gildenloser also?

»Ist ja klar, dass du zu Angehörigen deiner Brut stehst«, blafft der Schmied mit einem abschätzigen Schnauben zu dem Fremden.

»Meiner Brut?« Er hebt die Augenbrauen, und ein herablassender Ausdruck erscheint auf seinen Zügen. »Du

bist also immer noch das rassistische Arschloch.«

Ich wechsele einen Blick mit Lucja, die ebenfalls überrascht aussieht.

Warum mischt sich dieser Fremde in unsere Angelegenheiten?

In ebendiesem Moment wendet er sich uns zu und legt den Kopf schief. »Ihr habt Glück, dass ich gerade in der Gegend war – kommt, ich bringe Euch zu einem Schmied, der besser ist als der da. Und freundlicher.« Er bedenkt den Mann mit einem vielsagenden Blick, was diesen leise knurren lässt.

Jedoch scheint er sich nicht weiter mit ihm anlegen zu wollen, denn er verwirft die Hände in der Luft und geht zurück in seine Werkstatt.

»Es gibt noch einen weiteren Schmied in der Stadt?«, wendet sich Lucja an den Fremden.

»In der Tat«, erwidert der schwarzhaarige Mann. »Ihr wurdet wahrscheinlich von seinem Schwager hergeschickt, der die Herberge ›Zum erschöpften Troll‹ leitet?« Lucja und ich nicken. »Abzocker, alle beide.« Er zuckt mit den Schultern und geht an uns vorbei, dabei fällt mir auf, dass er fast genau so groß ist wie ich. »Folgt mir«, sagt er und marschiert los.

Lucja und ich wechseln erneut einen Blick.

»Schauen wir uns den anderen Schmied mal an«, meint die Wassermagierin. Sie zieht ihr Pferd hinter sich her, und ich schließe mich ihr an.